

por una mujer indígena en un contexto de oralidad: “La guerra del Chaco estalló en 1931. Se enfrentaron entre países hermanos. Los llevaron a este conflicto los intereses internacionales puestos en las zonas de frontera” (127). Sería incorrecto, sin embargo, que esta objeción impidiera apreciar los valores de la obra. Luego de los desatinos a los que el lector de antropología debió acostumbrarse a partir de los escritos postmodernos, es saludable que las autoras de “El anuncio de los pájaros” no intenten en ningún momento apropiarse del protagonismo de las informantes indígenas; por el contrario, se inmiscuyen lo mínimo indispensable para delinear algunos aspectos de la metodología utilizada en los talleres y luego dejan paso a la voz de las informantes. El estilo utilizado para reflejar estas voces es liso y llano, despojado de jerga académica, y adecuado en definitiva para transmitir al gran público la lucha constante de las etnias indígenas por preservar y recrear de un modo activo – e incluso crítico – su identidad cultural. Cuando clasifican la información recolectada en los talleres, a la vez, las compiladoras no incurrir en ciertos errores que plagan la bibliografía antropológica, como por ejemplo la confusión entre los chiriguano, los tapiete, los chané y otros pueblos guaraní-hablantes de la zona. Además, nunca está de más dar espacio al pensamiento de las mujeres, grandes olvidadas de una etnografía chaqueña frecuentemente aquejada por un sesgo – explícito o no – que invisibiliza la perspectiva de género. Así, cuando se postula los “wichí piensan que ...”, la mayor parte de las veces debe entenderse como “los *varones* wichí piensan que ...”. Esto no significa, en modo alguno, que haya que importar acríticamente los discursos de la antropología del género – pocas veces adaptables al contexto chaqueño –, sino tan sólo reconocer la necesidad de preservar la voz de mujeres concretas que viven en sociedades concretas, para luego forjar a partir de las mismas las herramientas analíticas que permitan contextualizarlas y comprenderlas de un modo integral. La etnografía wichí más reciente, por ejemplo, ha comprobado que la mayoría de las veces las mujeres constituyen los reservorios privilegiados del conocimiento cultural y la historia local, lo cual es comprensible dada la uxorialidad y su fuerte influencia en la formación de las unidades domésticas.

Cuando uno se pregunta qué propósito puede tener un libro que compila sólo testimonios nativos, la respuesta radica simplemente en el valor – jamás demasiado enfatizado – de las fuentes documentales. Siempre valdrá la pena registrar y volver a registrar los hechos sociales que prestan singularidad a la vida de una sociedad dada, así como también las voces de aquellos individuos excepcionales capaces de enhebrar una reflexión lúcida sobre su propia cultura. Dado que “El anuncio de los pájaros” cumple con ambos objetivos, es una contribución que apuntala nuestro conocimiento de los pueblos indígenas del norte argentino y echa luz sobre un área cultural hasta hace poco negligida por la literatura etnográfica.

Diego Villar

Knab, Timothy J.: *The Dialogue of Earth and Sky. Dreams, Souls, Curing, and the Modern Aztec Underworld.* Tucson: The University of Arizona Press, 2004. 181 pp. ISBN 0-8165-2413-0. Price: \$ 26.95

Der Autor, Professor für Anthropologie an der Universidad de las Américas, Puebla, in Cholula, Mexiko, bewegt sich mit seinen Publikationen auf einem Mittelweg zwischen Ethnographie und Ethnopoese. Bei seinem früheren Buch, “A War of Witches. A Journey into the Underworld of the Contemporary Aztec” (1995), handelt es sich um eine Fiktion, die auf ethnographischen Details beruht, gewissermaßen um einen ethnopoetischen Roman in der Tradition von Hubert Fichte und Carlos Castañeda. Das vorliegende Buch, das er noch vor der Veröffentlichung seines Romans begann, aber nun erst fertig stellte, präsentiert eine religions-ethnologische Fallstudie über die Bewohner der Sierra de Puebla, wenngleich nicht in Form einer konventionellen Monographie. Knab schreibt vielmehr im Stil der dialogischen Ethnographie: ausgehend von seinen persönlichen Erfahrungen beschreibt er auf sehr flüssige Weise eine religiöse Tradition, die seiner Einschätzung nach Kolonisation, Missionierung und den Einfluss der modernen Welt überdauerte.

Ausgangspunkt ist sein Besuch in dem Dorf San Martín 1991, einige Jahre nach seiner ursprünglichen Forschung dort. Inzwischen waren seine beiden Lehrer, Doña Rubia und Don Inocente, verstorben. Beim Abschluss seiner langjährigen Forschung hatte er den Eindruck gewonnen, er sei der letzte, der die Tradition lernte und sich in dem Weg ausbilden ließ. Nun musste er aber erkennen, dass es eine Form von geheimer Bewegung gibt, die das Wissen um *talocan* und die Unterwelt kannte und eine Tradition praktizierte, die sie Jahrhunderte zurücktradierte. Auf seine Frage, warum sie davon nicht bereits früher jemandem berichtet hatten, erhielt er die lakonische Antwort “Keiner hat gefragt”. Nach Knab kommt es dabei auf die korrekte Art zu fragen an, die zwischen Insidern und Outsidern unterscheidet. Nur wenn eine Frage in der korrekten Sprache und mit den korrekten Wörtern gestellt werde, kann Wissen an einen Außenseiter weitergegeben werden.

Knab bezeichnet die Lehre von Doña Rubia als ihre eigene Synthese aus essentialistischen Elementen von Tradition und Werten. Es ist, wie er schreibt, ein mesoamerikanisches System und eine Synthese aus der natürlichen und der übernatürlichen Welt, typische für die Region “seit Jahrhunderten, wenn nicht sogar Jahrtausenden” (6). Natürlich handelt es sich dabei, wie er anfangs schreibt, um eine rekonstruierte Erinnerung, die allerdings heute praktiziert wird, wie er betont, unter anderem von ihm selbst. Von dieser Einordnung zu Beginn seines Buches abgesehen, präsentiert der Autor auf den folgenden 179 Seiten seine Ausführungen auf eher essentialistische Weise und malt ein sehr homogenes Bild von der Religion der Bewohner von San Martín Zinacapan, ohne es zu hinterfragen. Wie er anfangs betont, schreibt er Ethnographie als Fiktion (1995) und Analyse als Fakt. D. h. er präsentiert seine Interpretation dessen, was ihm berichtet wurde und was

er erlebt hat, als wissenschaftliche Realität – auch eine Form der Ethnopoese.

Das Buch ist in fünf Kapitel unterteilt. Im ersten Kapitel werden die religiösen Hintergründe präsentiert, z. B. das Konzept des Kosmos (Unterteilung in *ilhuicac*, *taltipac* und *talocan*) und die entsprechende Dreiteilung der menschlichen Seele (*notonal*, *noyollo* und *nonagual*). Wenngleich Knab schreibt, dass die derzeitigen religiösen Grundlagen der Menschen aus San Martín Zinacapan natürlich keinen direkten Bezug zu „ihren Vorfahren, den Tolteken“ oder gar den Azteken haben (12), basierten die Konzepte dennoch auf gemeinsamen mesoamerikanischen Prinzipien. Für diese sehr essentialistische Sichtweise präsentiert der Autor so gut wie keine Belege. Er behauptet einfach: „The similarity of these systems should be quite obvious to anyone familiar with ethnohistorical sources concerned with cosmivision“ (12). Danach verweist er erstens auf eine fundamentale Homologie der Grundprinzipien, die die Menschheit mit der natürlichen und sozialen Welt in Mesoamerika verbinde und die seit Jahrhunderten, oder gar Jahrtausenden, konstant sei, sowie zweitens darauf, dass das Glaubenssystem nicht nur in einem Dorf praktiziert werde, sondern in der gesamten Region. Diese doch sehr an Tedlock erinnernde, simplifizierende Sichtweise auf indianische Religionen angesichts der Vielfalt und Dynamik menschlicher Kulturen ist etwas abschreckend, vor allem da der Autor sie als wissenschaftlich abgesichert präsentiert. Allerdings gibt der Autor anschließend einen guten Überblick über die religiösen Grundlagen der Bewohner des mexikanischen Dorfes (einschließlich ihrer katholischen Elemente, aber leider ohne dies näher ethnographisch vorzustellen), basierend auf seiner langjährigen engen Vertrautheit mit ihrem Leben, so dass ich dazu rate, diesen ideologischen Überbau zu ignorieren und weiterzulesen (im weiteren Verlauf seiner Ausführungen belegt er seine Vergleiche mit der aztekischen Religion stets unter Hinweis auf Literatur).

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Träumen, den Reisen der Seele. Mitunter tendiert der Autor wieder etwas zu sehr zu Verallgemeinerungen, z. B. wenn er schreibt „people say that“ oder „most villagers will tell“ (z. B. 42, 43). Interessant wird es vor allem, wenn er einzelne Stimmen präsentiert (z. B. 45–47, 64–67). So gibt das Kapitel insgesamt einen guten Einblick über die bedeutende Stellung von Träumen in dem Dorf und zeigt dabei auch die Wandelbarkeit von Träumen im Dialog. Das dritte Kapitel beinhaltet Gebete, mit relativ vielen Beispielen, die die Bedeutung der Gebete im Dorf gut illustrieren. Im vierten Kapitel geht es um die Geographie der Unterwelt, d. h. der Autor präsentiert die Gestalt der Unterwelt, wo die Ahnen leben und wo die Ursache von Problemen zu finden ist. Daher lernt jeder Schamane in der Ausbildung, wie die Unterwelt geformt ist, sowie deren Grundprinzipien. Die Unterwelt wird, wie Knab schreibt, als eine Erweiterung der natürlichen Welt in den Bereich des Übernatürlichen betrachtet: „the interpretation of the unknown and unknowable from the known world“ (97). Die Interpretation erfolgt dann wieder anhand von Träumen. So wird in diagnostischen

Träumen die Ursache von Problemen in der Unterwelt der Ahnen gesucht. D. h. Träume gelten als Metasprache, die es Schamanen erlaubt, mit Klienten und deren Familien in einer multiplen Weise zu sprechen. Auch kurze Träume können auf unterschiedliche Weise gedeutet werden und bedürfen längerer Diskussionen, wie der Autor anhand eines Beispiels erläutert (98), bevor er dann ausführlich die Unterwelt und ihre Bewohner beschreibt. Im fünften Kapitel behandelt Knab abschließend die therapeutische Seite, d. h. den Zusammenhang von Träumen und Heilung. Er schreibt beispielsweise: „The language of the discourse of dreams that cure is the language of the tradition of the ancestors and *talocan* [= Unterwelt] ...“ (133). Der Autor bezieht sich dabei mehrmals auf Bachtin, wobei seine Angaben zu Bachtin allerdings vor allem von Todorov stammen und somit eigentlich Todorovs Weiterbearbeitung von Bachtin darstellen. Von Bachtin selbst stammt lediglich der Ansatz zur Polyphonie. Dennoch ist dieser Teil des Buches am gelungensten in seiner Verbindung aus Ethnographie und Theorie. Der Autor zeigt nicht nur den dialogischen Charakter von Träumen und Traumdeutung, sondern auch den transformativen Charakter der Traumgeschichten und deren vielschichtige Interpretationsweisen.

Insgesamt ist das Buch anschaulich geschrieben und voller faszinierender Geschichten. Allerdings leidet der Gesamteindruck etwas unter dem Versuch des Autors, aus einer interessanten Einzelstudie mehr zu machen, als sie ist, und eine allumfassende mesoamerikanische Ideologie zu kreieren. Das Buch bietet einen Einblick in die religiösen Vorstellungen eines Dorfes und zeigt damit auch – entgegen dem verkrampften Versuchs der Erweiterung –, wie dynamisch und kreativ mit religiösen Vorstellungen umgegangen werden kann, die halt nicht statisch unveränderlich seit Jahrhunderten bestehen, wie der Autor anfangs behauptet, sondern kreativ im Moment und im Dialog veränderbar sind.

Bettina Schmidt

Köhler, Ulrich (Hrsg.): Nueva Maravilla. Eine junge Siedlung im Kontext massiver indianischer Migration nach San Cristóbal de Las Casas, Chiapas, Mexiko. Münster: Lit Verlag, 2004. 427 pp. ISBN 3-8258-8315-9. (Ethnologische Studien, 37) Preis: € 39,90

Long before the 1994 armed uprising of the “Ejército Zapatista de Liberación Nacional” and its temporal siege of the city of San Cristóbal de las Casas, Chiapas has been one of the most extensively and intensively studied regions in Mesoamerican ethnography. Since the beginnings of the Harvard Chiapas Project and the establishment of the first “Centro Coordinador Indigenista,” the local agency of the Mexican government’s National Indigenist Institute, the Chiapas highlands are one of the most outstanding foci of long-term research in social anthropology, in general, and in community studies, in particular. The European “branch” of this tradition is being represented, above all, by Ulrich Köhler’s broad-ranging ethnographic, ethnohistorical, and ethno-linguistic oeuvre. Starting with his 1969 monography on the